Auszüge aus SPUTNIK 10/88

KRIEGSBEGINN: RECHNUNG AN STALIN

Wassili Kulisch, Doktor der Gesellschaftswissenschaften (gekürzt aus NAUKA I SHISN)

Wenn wir vom Personenkult um Stalin sprechen, so sind damit nicht nur die maßlose Verherrlichung des damaligen Generalsekretärs und seine absolute Autorität gemeint, sondern vor allem die Deformierung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse in unserem sozialistischen Land, sowie die auf Willkür und Mißachtung der Gesetze beruhende Ein-Mann-Herrschaft.

1922 zum Generalsekretär des ZK der KPdSU(B) geworden, konzentrierte Stalin eine schier unumschränkte Macht in seinen Händen. Zugegeben, er war in diese Funktion gewählt worden. Dem Parteistatut und der Parteilogik zufolge durfte, ja mußte man mit ihm streiten können, wenn es galt, einen eigenen Standpunkt zu verteidigen. Doch das war es ja gerade: Stalin duldete keine Widerrede. Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche, wie sie sich auch unter Gleichgesinnten zwangsläufig einstellen, bereinigte er nicht durch Argumente, sondern durch die Wucht seiner Autorität.

Recht bald schon ging Stalin völlig von den Leninschen Prinzipien der kollektiven Führung ab. Die Entscheidungen zu den wichtigsten politischen, ökonomischen und militärischen Fragen traf er eigenmächtig. Er erhob sich über die Partei und deren Zentralkomitee, entzog sich ihrer Kontrolle und stellte sich jenseits aller Kritik. Der Staatsapparat, die leitenden Posten in Wirtschaft und Partei wurden nunmehr ausschließlich mit ihm persönlich treu ergebenen Leuten besetzt.

Man darf aber nicht glauben, daß sich der Personenkult um Stalin völlig konfliktlos herausgebildet hätte. Gegen diese parteifeindliche und dem Sozialismus wesensfremde Erscheinung lehnte sich die alte Parteigarde auf, die in der Illegalität gegen den Zaren gekämpft und die an Oktoberrevolution und Bürgerkrieg teilgenommen hatte. Weder rein menschlich noch als aufrechte Mitglieder der kommunistischen Partei konnten sich diese Leute mit dem Regime der persönlichen Macht abfinden. Um solche Gegner zu beseitigen, griff Stalin zu politischer Unterdrückung und nackter Gewalt.

Um seine Unterdrückungsmaßnahmen wenigstens einigermaßen zu motivieren, stellte er eine These auf, wonach sich der Klassenkampf mit zunehmender Annäherung an den Sozialismus immer mehr verschärft; dabei hatte zu jenem Zeitpunkt die Sowjetordnung in unserem Lande bereits vollständig gesiegt, und die Ausbeuterklassen waren samt ihrer ökonomischen Grundlage abgeschafft worden.

Diese falsche und keineswegs harmlose These sollte die Verstärkung der Unterdrückungsfunktionen des sowjetischen Staates rechtfertigen. Die an und für sich durchaus begründete klassenmäßige Wachsamkeit der Werktätigen artete damit zu allumfassendem Argwohn aus. Jede Offenheit verschwand, die Spannungen nahmen zu. Plötzlich schien es massenhaft "Landesverrat" und "Verschwörungen" zu geben. Das unheilvolle Wort "Volksfeind" wurde in Umlauf gesetzt.

Aufgrund von Denunziationen und Fälschungen wurden unzählige unschuldige Menschen zu "Volksfeinden", zu "Agenten ausländischer Geheimdienste" gemacht. Die Repressionen nahmen mit jedem Jahr zu, und Millionen und aber Millionen wirklicher und vermeintlicher Gegner der Alleinherrschaft fielen ihnen zum Opfer, in erster Linie die besten, bewährtesten Parteifunktionäre, grundehrliche Leiter der Wirtschaft, begabte Wissenschaftler, die sich erdreistet hatten, eine eigene Meinung zu äußern, sowie hervorragende Kommandeure und Politoffiziere der Roten Armee.

Auf das Schicksal der Militärs sei hier nicht näher eingegangen. Für mich steht fest: wäre es nicht zu den Repressionen gekommen, so wäre uns auch der schreckliche Sommer 1941 erspart geblieben. Nachdem Hitlers Truppen am 22. Juni unser Land ohne Kriegserklärung überfallen hatten, brachen sie den verzweifelten Widerstand der Roten Armee und drangen rasch bis nach Moskau und Leningrad, bis an Wolga und Kaukasus vor. Wie konnte das geschehen?

Nach Angaben des Generalleutnants A.I.Todorski (i) fielen 579 der insgesamt 733 höheren Kommandeure und Politoffiziere der Roten Armee Stalins Repressalien zum Opfer. Von Mai 1937 bis September 1938 wurden etwa 50 Prozent der Regimentskommandeure, fast alle Divisions- und Brigadekommandeure sowie alle Korpskommandeure und Chefs der Militärbezirke festgenommen, deportiert bzw. hingerichtet.

Das Ergebnis war bitter: Im Juni 1941 verfügten nur 7 Prozent der Kommandeure unserer Streitkräfte über eine militärische Hochschulbildung. 37 Prozent hatten nicht einmal eine einfache militärische Lehranstalt abgeschlossen. Die meisten der von Stalin ausgeschalteten Militärführer kannten sich im deutschen Kriegswesen und überhaupt in der Kriegskunst gut aus, die neuen Kader jedoch, die an ihre Stelle getreten waren, besaßen solche Kenntnisse nicht. Die politische und militärische Führung des faschistischen Deutschlands war darüber bestens informiert.

(i) Alexander Todorski (1894-1965) war während des Bürgerkrieges zunächst Divisions- dann Korpskommandeur. Mitglied der KPdSU seit 1918. In den 30er Jahren war er Leiter der Akademie der Luftstreitkräfte - Sputnik-Red.

Die blutige Abrechnung mit den angesehenden Militärtheoretikern richtete ebenfalls einen ungeheuren Schaden an. Das Verbot ihrer Bücher beeinträchtigte die Entwicklung des militärischen Denkens auf allen Kommandoebenen. Erst später, während des Krieges, konnten die konkreten Kampferfahrungen analysiert und verallgemeinert werden. Doch die entsprechenden militärischen Veröffentlichungen trugen vorwiegend angewandten Charakter, da das theoretische Niveau ihrer Verfasser meist viel zu wünschen übrig ließ.

Viele unserer Landsleute, die den Krieg von Anfang bis Ende durchgemacht haben, erklären unsere dramatischen Niederlagen im Sommer 1941 wie folgt: Die eingeleitete Reorganisation und Umrüstung der meisten Verbände und Einheiten war noch nicht abgeschlossen; die strategische Entfaltung der Truppen in den Militärbezirken an der Westgrenze war nicht rechtzeitig erfolgt; zu spät war mit der Ausführung der Abriegelungspläne begonnen worden; in der Direktive des Volkskommissars für Verteidigung, die am späten Abend des 21. Juni erlassen wurde, waren die Aufgaben zu spät gestellt und darüber hinaus nicht präzise formuliert worden.

Dem fügen einige hinzu, daß wir zu Kriegsbeginn weder über moderne Panzer noch über schnelle Flugzeuge mit grobkalibrigen Bordwaffen, noch über Funkausrüstungen verfügten. Es haben nur die entsprechenden technischen Ausarbeitungen vorgelegen. Der Moskauer I.S.Tistschenko zum Beispiel schrieb: "Die Geschichte hat uns zu wenig Zeit eingeräumt. Das war die Hauptursache unserer Mißerfolge zu Kriegsbeginn, die Repressalien von 1937 aber haben damit nichts zu tun."

Gewiß, man kann getrost die ganze Schuld auf die Geschichte abwälzen, sie kann das schon verkraften. Trotzdem müssen wir uns wenigstens heute Klarheit darüber verschaffen, was die Geschichte, die sich nicht verteidigen kann, und was die konkreten Menschen, die diese Geschichte machten, verschuldet haben.

Heute wissen wir genau, daß die Direktive des Volkskommissars für Verteidigung zu spät erging und die westlichen Militärbezirke erst erreichte, als die Kriegshandlungen bereits in vollem Gange waren. So mußten die Truppen unter äußerst schwierigen Bedingungen, unter den wuchtigen Schlägen des überlegenen Gegners in volle Gefechtsbereitschaft versetzt werden und die Gefechtsabschnitte beziehen. Diese verspätete Erteilung der Direktive war jedoch nur die Folge eines weitaus schwerwiegenderen Fehlers.

Bei der Bestimmung des eventuellen Zeitpunkts des Überfalls Nazideutschlands auf die UdSSR hatte man sich nämlich gründlich geirrt. Stalin, der die Entscheidungen über alle wichtigen Staatsfragen eigenmächtig traf, war davon überzeugt, daß Hitler es nicht wagen würde, den 1939 unterzeichneten Nichtangriffspakt zu brechen. Er blieb selbst im Juni 1941 bei

dieser Meinung, als Deutschland und seine Verbündeten den Aufmarsch ihrer Truppen an der Westgrenze der Sowjetunion bereits abgeschlossen hatten. Alle Informationen des sowjetischen Kundschafterdienstes über einen unmittelbar bevorstehenden Überfall Nazideutschlands tat Stalin als Provokation ab und ließ aus diesem Grund sogar viele Kundschafter einsperren.

Es entspricht schon den Tatsachen, daß die Überleitung der modernen Waffenmodelle in die Produktion nur schleppend vonstatten ging und daß die sowjetischen Streitkräfte zu Beginn des Krieges nur über wenig neue Waffen verfügten. Warum aber war das so?

Erstens waren die neuen Führungskräfte, die sie nach der totalen Säuberung von 1938 freigewordenen Stellen im Volkskommissariat für Verteidigung übernommen hatten, außerstande, die taktischen und technischen Eigenschaften der neuentwickelten Waffen richtig einzuschätzen. Marschall G.I.Kulik, Stellvertreter des Volkskommissars für Verteidigung, zuständig für die Ausrüstung der Streitkräfte mit neuer Technik, behauptete beispielsweise hartnäckig, die Maschinenpistole sei ausschließlich eine Polizeiwaffe, der bei Kriegshandlungen keine Bedeutung zukäme.

Zweitens machten sich die bürokratischen Leitungsmethoden in der Volkswirtschaft bereits 1938 bemerkbar. Gegen die objektiven ökonomischen Gesetze wurde verstoßen, wichtige Fragen wurden häufig willkürlich, befehlsmäßig und ohne erforderliche Analyse und Begründung entschieden. Kein Wunder also, daß die Zuwachsraten in einigen führenden Industriezweigen in der Zeit unmittelbar vor dem Krieg stark zurückgegangen waren, was wiederum die Überleitung der neuen Waffenmodelle in die Produktion und das Tempo der Neuausrüstung der Streitkräfte beeinträchtigte. Die Sache wurde noch dadurch verschlimmert, daß mehrere herausragende Konstrukteure von Kriegstechnik, wie Sergej Koroljow und Andrej Tupolew, ins Gefängnis gesteckt worden waren.

Es steht uns noch bevor, das Ausmaß des Schadens genau zu bestimmen, der der Entwicklung der Produktivkräfte und der Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion durch den Personenkult am Vorabend des Krieges zugefügt wurde. Ebenso gilt es zu ermitteln, welche Anstrengungen das Volk machen mußte, um diesen Schaden wieder wettzumachen.

Zu Beginn des Krieges wurde das Hauptquartier des Oberkommandos der Streitkräfte der UdSSR gebildet, dem die Führung der der Streitkräfte und einige Mitglieder des Staatlichen Verteidigungskomitees angehörten. Das Hauptquartier war jedoch kein echtes kollektives Führungsorgan. Die oberste militärische Führungsinstanz war vielmehr Stalin persönlich. Er be-

kleidete mehrere Posten zugleich: Er war Oberster Befehlshaber, Volkskommissar für Verteidigung der UdSSR, Generalsekretär des ZK der KPdSU, Vorsitzender des Rates der Volkskommissare (des Ministerrates) und Vorsitzender des Staatlichen Verteidigungskomitees!

Eine solche Konzentration der Macht ermöglichte zwar eine maximale Zentralisierung der Leitung von Land und Armee, beraubte jedoch diese Leitung der im Krieg so unentbehrlichen Flexibilität, und selbst die Lösung der dringensten Fragen zog sich unweigerlich in die Länge. Sicher, Stalin hatte zahlreiche Stellvertreter (allein im Volkskommissariat für Verteidigung waren es sechszehn!), doch zu Befehlsempfängern degradiert, durften diese keine wichtigen Fragen selbstständig entscheiden. Von einer gut organisierten Leitung konnte da keine Rede sein.

Wir erwähnten bereits, wie sich diese Leitungsmethoden auf die Gefechtsbereitschaft der Militärbezirke an der sowjetischen Westgrenze im Sommer 1941 auswirkten. Erwähnt sei auch die Direktive Nr.3 vom 22. Juni, dem ersten Kriegstag. Die Direktive schrieb den Truppen der ersten strategischen Staffel vor, unverzüglich zum Gegenangriff überzugehen und die deutschen Truppen unmittelbar dort zu vernichten, wo sie die sowjetische Grenze verletzt hatten. Ein klassisches Beispiel für eine strategische Entscheidung, die ohne die geringste Vorstellung von der konkreten Lage an der Front, vom Zustand unserer Truppen und von den Handlungen des Gegners getroffen getroffen wurde.

Stalins Verbot von 1941, die ukrainische Hauptstadt zu verlassen, obwohl ihre Verteidigung bereits völlig aussichtslos war, hatte tragische Folgen für die sowjetischen Truppen bei Kiew. Kiew wurde schließlich doch aufgegeben, aber wie viele sinnlose Opfer hatte die Verteidigung gefordert! Folgenschwer war auch die Entscheidung Stalins, während des Sommerfeldzugs 1942 einige Angriffsoperationen ganzer Fronten durchzuführen, obwohl weder die strategischen noch die materiellen Voraussetzungen dazu vorhanden waren.

Der Vormarsch unserer Truppen in der Leningrader Richtung, im Raum Demjansk, scheiterte. Der Angriff an der Krim-Front mißlang ebenfalls. Die Truppen mußten hier zur Verteidigung übergehen und wurden auf der Halbinsel Kertsch völlig zerschlagen. Etwas später ging die gesamte Krim verloren. Die erfolgreich eingeleitete Operation unserer Truppen im Raum Charkow endete mit einer schweren Niederlage von drei Armeen der südwestlichen und der südlichen Front. Den deutschen Truppen bot sich dadurch die Gelegenheit, eine Offensive in Richtung Kaukasus und Stalingrad vorzutragen.

Erst nach der Stalingrader Schlacht (also ab 1943) begann das Hauptquartier des Oberkommandos, seine operativen und strategischen Pläne und Direktiven auf der Grundlage von Erwägungen des Generalstabs und von Vorschlägen der Kriegsräte der Fronten zu erarbeiten. Die meisten Direktiven des Volkskommissars für Verteidigung und des Oberkommandos zu den Fragen des Auf-

baus der Streitkräfte wurden nunmehr vom Generalstab sowie von den Haupt- und Zentralverwaltungen des Volkskommissariats für Verteidigung abgefaßt. Diese Pläne und Direktiven waren bereits in vieler Hinsicht das Ergebnis kollektiver Arbeit.

Viele ältere Sowjetbürger sprechen sich gegen eine Kritik an Stalin als dem "anerkannten Führer unseres Landes und des sowjetischen Volkes" aus, denn es gehöre sich nicht, einen Toten anzuschwärzen. Außerdem dürfe man einen angesehenen Partei- und Staatsführer nicht entthronen, weil es doch ohne Autoritäten bekanntlich nicht gehe. Der Leningrader A.M. Kisljakow schreibt: "Es ist höchste Zeit, den Spekulationen um Stalin ein Ende zu bereiten und statt dessen unsere brennenden Probleme anzupacken. Eine Fahrt mit heutigen Geschwindigkeitennund zurückgewandtem Kopf ist lebensgefährlich!"

Die brennenden Probleme anpacken - und das tun in den letzten Jahren die KPdSU und unser ganzes Land durchaus - kann aber doch nicht heißen, der Frage aus dem Wege zu gehen, wie und warum diese Probleme überhaupt entstanden sind.

Die straffe Zentralisierung der politischen, ökonomischen und sozialen Verwaltung, das Wuchern des Bürokratismus und die Verkümmerung der Demokratie, Gesetzesverletzungen und Willkür, die Unterdrückung der Initiative der Werktätigen, die Nichtbeachtung des Faktors Mensch, das Ignorieren der sozialen Probleme, der geistigen, ethischen und materiellen Bedürfnisse des Menschen, die Mißachtung seiner Rechte - all das wurzelt im Personenkult um Stalin, ist seine unrühmliche Folge.

Und um diese wuchernden Unkräuter mit der Wurzel ausrotten zu können, müssen wir genau wissen, wie sie seinerzeit aufgekeimt und gewachsen sind. Die Erforschung und kritische Einschätzung des Personenkults ist keine "Fahrt mit zurückgewandtem Kopf". Im Gegenteil, all diese Bemühungen gelten unserem Heute und unserer Zukunft. Sie haben den Fortschritt des Sozialismus zum Ziel.

HÄTTE ES OHNE STALIN HITLER GEGEBEN?

Aus einem Schreiben des Journalisten Ernst Henri an Ilja Ehrenburg vom 30. Mai 1965

Am Vorabend des Krieges beraubte Stalin die Rote Armee ihrer Verteidigungskraft, indem er ihren Kommandeurbestand liquidierte und ihre strategischen Positionen zunichte machte. Auch im politischen Bereich untergrub es - zumindestens im Hinterland der Wehrmacht - ihre Position völlig, und das müssen Sie, Ilja Grigorjewitsch, besser als viele wissen.

Hitler kam an die Macht und konnte seine Macht behaupten, weil die deutsche Arbeiterklasse gespalten war. Die Reformisten hatten sie bekanntlich gespalten. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte der Wahrheit besteht darin, daß kein anderer als Stalin den Reformisten half, in Deutschland, ja in ganz Westeuropa die Arbeiterklasse zu spalten.

Ich glaube, Sie verstehen, was ich meine: die berüchtigte Stalinsche Theorie vom "Sozialfaschismus"(ii). Sie haben sicherlich in diesem Zusammenhang in Frankreich und in Spanien einiges beobachten können.

Stalin bezeichnete die Sozialdemokraten in aller Öffentlichkeit als "gemäßigten Flügel des Faschismus". Bereits 1924 hatte er erklärt: "Wir brauchen keine Koalition mit der Sozialdemokratie, sondern einen Kampf gegen diese auf Leben und Tod, denn sie ist eine Stütze der heutigen faschistischen Macht."

Stalins Worte waren für die Komintern ebenso ein Befehl, wie es seine Weisungen für die Rote Armee oder das NKWD waren. Diese Worte trennten dann auch die Arbeiter voneinander wie eine Barrikade. Sie erinnern sich gewiß: Die alten Sozialdemokraten aus den Reihen der Arbeiter waren nicht nur zutiefst gekränkt sondern geradezu wütend. Das konnten sie den Kommunisten nicht verzeihen. Die Kommunisten führten zähneknirschend den Befehl über den "Kampf auf Leben und Tod" aus. Denn Befehl ist Befehl und Parteidisziplin ist Parteidisziplin. Überall rauften sich Sozialdemokraten und Kommunisten wie toll miteinander - zum Ergötzen der Faschisten. Ich weiß das noch sehr gut. Ich lebte damals in Deutschland und werde nie vergessen, wie die alten Genossen schweigend die Fäuste ballten, als sie sahen, daß es um ihre Sache geschehen war und wie die Theorie des Sozialfaschismus Hitler zunehmend den Weg ebnete. Erst 1935 nahm Stalin von dieser Theorie Abstand, aber da war es bereits zu spät. Hitler lachte sich eins über Kommunisten und Sozialdemokraten.

Als Stalin 1939 den Pakt mit Hitler schloß und den kommunistischen Parteien in aller Welt befahl, jede antifaschistische Propaganda sofort einzustellen und sich für ein friedliches Übereinkommen mit Hitler einzusetzen, wurde es ganz schlimm. Das haben Sie sicher nicht vergessen. Damals beschränkte sich Stalin nicht mehr nur auf die Spaltung der Sozialdemokraten und der Kommunisten, sondern er machte sich daran, die Kommunisten im Westen in Mißkredit zu bringen und zu entwaffnen. In ein paar Jahren wären die kommunistischen Parteien am Ende gewesen.

Hitler festigte sein Hinterland in Deutschland und ganz Westeuropa immer mehr und beobachtete mit Schadenfreude, wie die Antifaschisten einander an die Kehle sprangen: Nunmehr konnte

---

(ii) Siehe ua.: Stalin, Werke, Bd.VI, S.282 (russ.): "Die Sozialdemokratie ist, objektiv gesehen, ein gemäßigter Flügel des Faschismus." - Sputnik-Red.

er den Krieg beginnen! Und er begann ihn. Seine Front und sein Hinterland waren durch die Politik des sowjetischen Machiavelli gefestigt worden. Anstatt kurz vor der historischen Entscheidungsschlacht alle Kräfte zu sammeln und zu vereinen, spaltete und zersplitterte er sie, schreckte sie ab. Lenin hätte nie im Leben, unter keinen Umständen jemandem eine solche Politik vergeben...

Das alles muß unbedingt gesagt werden! Lassen Sie mich diese Kette von Zeugenaussagen der Vorkriegsgeschichte bis zum Juni 1941 fortführen. Es gibt sie zu Hunderten. Ich werde aber nur auf eine davon, auf den nur wenig bekannten Fall Schulenburg, eingehen.

Sie wissen wie wir alle, daß Stalin dem ihm von Hitler im sowjetisch-deutschen Nichtangriffspakt gegebenen Wort bis zum letzten Augenblick blinden Glauben schenkte. Er glaubte sowohl Hitler als auch Ribbentrop, Sorge aber und anderen Kundschaftern glaubte er ebensowenig wie Churchill, der ihn über Maiski (iii) und Cripps (ix) warnte. Und er glaubte selbst einem noch besser informierter Mann nicht.

Ist es Ihnen, Ilja Grigorjewitsch, bekannt, daß einige Wochen vor Kriegsbeginn der deutsche Botschafter in der UdSSR, Graf Schulenburg, sich an den sowjetischen Botschafter in Deutschland, Dekanosow, der sich damals gerade in Moskau aufhielt, wandte und diesen Busenfreund Berijas und Intimus Stalins zu einem Essen einlud, um ein vertrauliches Gespräch mit ihm zu führen. Das Gespräch kam auch tatsächlich zustande. Anwesend waren vier Personen: Graf Schulenburg, sein engster Mitarbeiter, Botschaftsrat Hilger (der später von all dem berichtete) Dekanosow und Pawlow, der Dolmetscher Molotows und Stalins. In Berlin war von diesem Zusammentreffen nichts bekannt. Erst nach dem Krieg teilte Hilger in seinen Erinnerungen mit, daß Graf Schulenburg eine Heidenangst vor diesem verzweifelten Schritt gehabt habe. Er sei sich darüber im klaren gewesen, daß er Gefahr lief, in Deutschland wegen Hochverrats vor Gericht gestellt zu werden. Doch er überwand seine Furcht. Dieser erfahrene deutsche Diplomat der alten Schule, konservativ und nationalistisch eingestellt, aber kein Nazi, ahnte, daß ein Zweifrontenkrieg mit einer Zerschlagung Deutschlands enden würde, und entschloß sich letzten Endes doch zu diesem Schritt.

Graf Schulenburg und Hilger öffneten Dekanosow die Augen. Sie Sie schlugen ihm vor, Stalin zu übermitteln, daß Hitler bereits in allernächster Zeit einen Schlag gegen die UdSSR füh-

---

(iii) Botschafter der UdSSR in Großbritannien (von 1932 bis 1943) - Sputnik-Red.
(ix) Botschafter Großbritanniens in der UdSSR (von 1940 bis 1942) - Sputnik-Red.

ren werde. Das war eindeutiger Hochverrat: Der Botschafter teilte der Regierung, bei der er akkreditiert war, mit, daß sein Land wortbrüchig ihr Land zu überfallen beabsichtige. Graf Schulenburg drohten Tod und Schande.

Wie reagierten aber Dekanosow und Stalin auf diese Information? Alle Bemühungen seien für die Katz gewesen, schrieb Hilger später. Stalin habe Graf Schulenburg keinen Glauben geschenkt, ebenso wie er Churchill und Sorge nicht geglaubt hatte. Er habe angenommen, es mit einer Finte Hitlers zu tun zu haben, der ihn so zu weiteren Zugeständnissen habe zwingen wollen.

So sei er, Hilger, in den letzten Wochen vor dem Krieg immer mehr zu der Überzeugung gelangt, daß Stalin nicht begriffen habe, wie greifbar nahe der Überfall Deutschlands war.

Drei Jahre später wurde Graf Schulenburg wegen seiner Beteiligung an der Verschwörung vom 20.Juli 1944 gegen Hitler im Berliner Gefängnis Plötzensee an einem Eisenhaken aufgehängt. Einige Zeit zuvor hatte er die Frontlinie überschreiten wollen, um sich im Namen der Verschwörer über eine Beendigung des Krieges zu verständigen.

Hitler und Stalin sind tot, Dekanosow wurde erschossen, Pawlow aber lebt noch.(x) Wenn Sie Hilger nicht vertrauen, so fragen Sie doch Pawlow!

Unmittelbar vor Kriegsbeginn war Stalin völlig verwirrt. Er schenkte niemandem Gehör, vertraute niemandem. Im entscheidenden Augenblick war er einfach bankrott. Es stellte sich heraus, daß er im Grunde genommen eine Marionette Hitlers gewesen war. Obwohl ihm ein gewaltiger Informations- und Kundschafterapparat zur Verfügung stand, der damals Großartiges leistete, und obwohl der deutsche Botschafter zu seinem Informantem geworden war - die Geschichte der Diplomatie kennt keinen ähnlichen Fall - war Stalin blind gewesen wie ein Maulwurf.

Warum? Die Antwort liegt auf der Hand: Stalin war davon überzeugt, daß Hitler ein arglistiges Spiel mit ihm trieb, ihn ebenso betrog und erpreßte, wie es Stalin selbst zu tun gewohnt war. Und er hatte mit Hitler genauso verfahren wollen, wie er mit seinen Gegnern in der bolschewistischen Partei umgegangen war. Unterdessen aber rollten Hitlers Panzer in Richtung sowjetischer Grenze...

Hier nun das Fazit der "staatsmännischen Weisheit" Stalins am Ausgang der 30er Jahre, wie ich es sehe. (Ich gehe nur auf

---

(x) Dekanosow wurde als einer der Helfershelfer Berijas vom Sonderkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde am 23.Dezember 1953 vollstreckt - Sputnik-Red.

seine internationale Politik und darauf ein, was mit ihr in unmittelbarem Zusammenhang stand.)
1. Zerschlagung des Kommandeursbestands der Roten Armee kurz vor dem Krieg.
2. Vereitelung der antifaschistischen Aktionseinheit der Arbeiterklasse im Westen.
3. Stalin räumt Hitler die Chance ein, vor dem Überfall auf die Sowjetunion Frankreich und Großbritannien auszuschalten und die USA zu neutralisieren.
4. Verzicht auf eine ernsthafte Stärkung der sowjetischen Verteidigung in den voraussichtlichen Richtungen des bevorstehenden Vormarschs der Wehrmacht.
5. Diskreditierung der westlichen kommunistischen Parteien durch den Befehl von 1939, die antifaschistische Bewegung aufzugeben.
6. Stalin ermöglicht es Hitler, die Sowjetunion zu überrumpeln, obwohl mehrere glaubhafte Warnungen vorlagen.

Alle diese Fehler wurden im Laufe von knapp vier Jahren (1937-1941) begangen.

Schon ein einziger davon hätte den betreffenden Politiker, wer auch immer er sein und wo auch immer er leben mochte, ein für allemal diskreditiert und hätte ausgereicht, ihn wegen völliger Unfähigkeit mit Schimpf und Schande davonzujagen.

(aus: DRUSHBA NARODOW, gekürzt)

Anmerkung der Redaktion der Zeitschrift "Drushba narodow"

Dem auf diesen Gebiet bewanderten Leser ist natürlich die etwas einseitige Betrachtungsweise des Verfassers aufgefallen, die in der Polemik vielleicht zulässig ist, es jedoch unmöglich macht, die allgemeine Entwicklungstendenz der sowjetischen Gesellschaft als eine Vorwärtsbewegung zum Sozialismus hin zu erkennen. In den 30er Jahren erfolgte die Industrialisierung der UdSSR. Beachtliches wurde bei der Festigung der Verteidigungsfähigkeit unseres Landes geleistet, bedeutende Erfolge hatten wir auch bei der Entwicklung der Kultur zu verzeichnen. Die erwähnte Einseitigkeit schmälert jedoch unseres Erachtens die Bedeutung dieses Briefes als eines historischen Dokuments nicht.

STALIN UND DIE PARTISANENBEWEGUNG

Prof. Ilja Starinow, ehemals Stellvertreter des Chefs des ukrainischen Stabs der Partisanenbewegung, Oberst a.D.

Ich will hier über etwas schreiben, was ich sehr genau kenne. Der Vorsitzende des Staatlichen Verteidigungskomitees, Stalin, versetzte während des Krieges den sowjetischen Partisanen weitaus schlimmere Schläge als 1937/38 der Roten Armee.

Infolge seiner Inkompetenz erlitten die sowjetischen Partisanen im ersten Kriegsjahr enorme und zudem völlig sinnlose Verluste. Die Wirksamkeit der Partisanenaktionen war erheblich beeinträchtigt.

Einige Tatsachen. Anfang der dreißiger Jahre war in unserem Land eine umfangreiche Arbeit zur Vorbereitung eines Partisanenkrieges für den Fall einer feindlichen Aggression geleistet worden. An dieser Arbeit nahm ich in den Jahren 1929-1933 teil. Anfang 1930 war im Leningrader, Belorussischen und Ukrainischen Militärbezirk alles soweit gediehen, daß bei einem Überfall auf unser Land nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan mit großangelegten Partisanenoperationen begonnen werden konnte mit dem Ziel, die feindlichen Armeen von ihren Versorgungsquellen abzuschneiden. Die Partisanenabteilungen hatten eine gediegene Ausbildung genossen. Westlich der befestigten Räume wurden getarnte Partisanenstützpunkte mit verborgenen Kampfmittelvorräten angelegt.

Fast alles davon wurde in den Jahren 1937-1939 vernichtet. Von den Tausenden gut ausgebildeter Partisanenkommandeure blieben nur einige wenige am Leben.

Am 3.Juli 1941 rief Stalin die sowjetischen Bürger zum Partisanenkrieg im Hinterland des eingedrungenen Aggressors auf. Seine diesbezüglichen Weisungen führten dazu, daß die Partisanen, diese mutigen sowjetischen Patrioten, im Hinterland des Gegners wie Falter in der offenen Flamme umkamen. Es war dies die Folge einer planlosen massenhaften Einschleusung ungenügend ausgebildeter und bewaffneter Partisanenabteilungen und Einsatzgruppen in die besetzten Gebiete. Häufig besaßen die Partisanen nicht einmal eine Funkausrüstung.

Es wurde vorgeschlagen, doch zu einem organisierten Partisanenkrieg überzugehen, aber Stalin schenkte diesen Vorschlägen keine Beachtung. Und so konnte es geschehen, daß im ersten Kriegsjahr in die okkupierten Gebiete der Ukraine etwa 3.500 Partisanenabteilungen und Einsatzgruppen entsandt wurden, Anfang 1942 aber dem ukrainischen Stab der Partisanenbewegung lediglich Angaben über 22 aktive Abteilungen zur Verfügung standen. In Belorußland existierten Anfang 1942 von den ursprünglich 437 eingeschleusten Partisanenabteilungen höchstens noch 25.

Im August 1941 wollte Stalin eine Verwaltung für die Führung der Partisanenbewegung ins Leben rufen, doch es blieb bei dem Gedanken. Statt dessen wurde eine Verwaltung für die Aufstellung von Partisanenabteilungen gebildet, die sich aber schon im Dezember selbst wieder auflöste. Im Winter 1941 traf Stalin Anstalten, einen zentralen Stab der Partisanenbewegung zu berufen, doch dann überlegte er es sich wieder anders. Ein solcher Stab entstand am 30.Mai 1942. Am 7.März 1943 wurde er aufgelöst, am 17.April 1943 wiederhergestellt. Endgültig abgeschafft wurde er am 13.Januar 1944, als der Partisanenkrieg in der westlichen Ukraine, in Belorußland und den sowjetischen Ostseerepubliken noch in vollem Gange war.

Stalins Direktiven ließen ebenfalls viel zu wünschen übrig. Am 3.Juli forderte der Vorsitzende des staatlichen Verteidigungskomitees die Partisanen auf, überall die Wälder in Brand zu setzen. Wir haben damals diese Direktive natürlich nicht ausgeführt, denn wie sollten wir ohne Wald auskommen? Während des Krieges mangelte es den Partisanen außerordentlich an Sprengstoff, während andererseits - unter enormen Verlusten für unsere Fliegerkräfte - Tausende von Tonnen Bomben auf Eisenbahnlinien im Hinterland des Gegners abgeworfen wurden. Dabei hätten, wie die Erfahrungen zeigten, die Partisanen die gleichen Zerstörungen mit einem winzigen Bruchteil dieser Sprengstoffmenge anrichten können.

Ich habe hier lediglich Tatsachen angeführt, die ich beileibe nicht vom Hörensagen kenne.

DEN KRIEG HAT DAS VOLK GEWONNEN

Ales Adamowitsch, Schriftsteller

Ein Teilnehmer am Großen Vaterländischen Krieg (1941-1945) verklagte mich bei Gericht wegen eines Interviews für die Literaturnaja Gaseta, in dem ich die Verbrechen Stalins geschildert hatte. Das Hauptargument des Klägers lautete: Den Sieg in diesem Krieg verdankten wir Stalin, mit seinem Namen auf den Lippen seien wir in den Kampf gezogen. Das Gericht wies die Klage ab. Dennoch habe ich für diesen Vorfall gewisses Verständnis, denn immer noch lastet auf uns die Zeit des Personenkults um Stalin. Stalins Fehlern und Verbrechen werden häufig solche Züge seines Charakters wie beispielsweise seine organisatorischen Fähigkeiten entgegengehalten. Auf diese Weise aber wird das Volk, das die ganze Bürde des Krieges zu tragen hatte und das tatsächlich den Krieg gewann, gleichsam in den Hintergrund gedrängt.

Stellen Sie sich folgendes vor: Ein Terrorist dringt in das Cockpit eines Flugzeuges ein, ermordet die ganze Besatzung, dann auch einen Teil der Fluggäste. Das Flugzeug hält zunächst dank Autopiloten seinen Kurs, muß aber dann doch irgendwie landen, denn schließlich möchte der Terrorist ja am Leben bleiben. Er befragt Mitglieder der Besatzung, die noch Lebenszeichen von sich geben, und versucht, das Flugzeug aufzusetzen. Ihm gelingt nur eine Bruchlandung, dabei kommen weitere Passagiere ums Leben. Was aber tun nun die Überlebenden? Anstatt den Terroristen dingfest zu machen, danken sie ihm, ja sie rühmen ihn sogar. Etwas ähnliches ist auch bei uns geschehen. Und Stalin hat uns sogar gelobt (vor Erstaunen?), gelobt für unsere unendliche Geduld. Wer weiß, wie sich ein anderes Volk in diesem Fall verhalten hätte, das russische jedoch ...

Ja, das Volk mußte alle seine Kräfte zusammennehmen, um - unter unerhörten Opfern - den Sieg zu erringen. Wieviel Blut wurde vergossen! Und da findet sich noch jemand, der nicht dem Volk, sondern Stalin den Siegeslorbeer zuerkennen will.

Was sind wir doch für merkwürdige Leute! Wann begreifen wir endlich eines: Solange Stalin in den Augen eines großen Teils der Bevölkerung den Sieg symbolisiert, brauchen seine Nachfolger, die gewissermaßen Fleisch von seinem Fleische sind, weder Reformen noch Revolutionen zu fürchten. Wollen wir ihnen etwa unsere Perestroika auf Gedeih und Verderb ausliefern?

Wir erinnern uns noch an die Loblieder auf die "zehn Schläge, die Stalin dem Feind versetzte". Heute wissen wir nun, wer von unseren Heerführern diese Schläge geplant und geführt hat; sei es die Schlacht bei Stalingrad oder die Operation "Bagration". Völlig klar ist uns auch, daß Stalin unserer eigenen Armee mindestens zehn Schläge versetzt hat.

Der erste erfolgte 1937-1939. Tausende der erfahrensten Kommandeure der Roten Armee wurden zu "Volksfeinden" erklärt und liquidiert.

Der zweite Schlag, den wir noch immer recht milde als "Fehlkalkulation Stalins" bezeichnen, war sein Verbot, unsere Armee zur Abwehr der sich ankündigenden deutschen Invasion in Gefechtsbereitschaft zu versetzen. Wieviel Opfer hat dieses Verbot der Armee und unserem ganzen Land gebracht!

Und als die Armee praktisch ohne Führung war, zog sich Stalin für die ersten zehn Kriegstage, erschrocken oder "beleidigt" (wer uns das sagen könnte!) nach Kunzewo, damals noch Vorort von Moskau, zurück. Von jenen schrecklichen Tagen ist schon vieles berichtet worden: zusammengebrochene Fronten und gescheiterte Richtungen (so im Sputnik - d.säzzer); von überall her werden Anfragen und Hilferufe an das Zentrum gerichtet, glaubte man doch fest daran, daß Stalin, der ja die ganze Macht in seinen Händen hielt, auf seinem Posten und über die gesamte Lage im Bilde war und selbstverständlich etwas unternahm. Man kann ihm vieles nicht verzeihen, besonders aber diese zehn Tage nicht.

Bei Kiew verhinderte er einen rechtzeitigen Rückzug der Armee angesichts einer drohenden Einkesselung.

Bei Charkow verlangte er entgegen der Meinung von Militärexperten, zum Angriff überzugehen. Und wieder gab es eine Niederlage, wieder gerieten zahlreiche Soldaten in Gefangenschaft.

Auf der Krim überließ er das Schicksal einer Offensive Mechlis, einem betriebsamen Streber mit eisernen Ellenbogen, der sich lediglich bei der Verherrlichung Stalins hervorgetan hatte.

Besonders verhängnisvoll war eine erneute "Fehlkalkulation" Stalins, als er 1942 den Befehl erteilte, Truppen und Kampftechnik nicht im Landessüden, sondern bei Moskau zu konzentrieren.

Sollten jene Lügenmärchen - "Damals herrschte Ordnung! Die Preise wurden alljährlich gesenkt! Mit seinem Namen auf den Lippen haben wir gesiegt!" - weiterhin vom Volk geglaubt werden, so wird den Gegnern der Umgestaltung ein mächtiges Bollwerk erhalten bleiben.

Man kann einem Menschen vieles verzeihen, kann ihn selbst dann verehren und lieben, wenn er keine Idealgestalt ist (wieviele ideale Menschen gibt es schon!), aber doch bestimmt Verdienste aufzuweisen hat, wie man sie auch Stalin nicht absprechen kann. Aber dieser Mann hat so viele Unschuldige verleumdet und beseitigt, daß selbst die 35 Jahre, die seit seinem Tod vergangen sind, nicht ausgereicht haben, um alle seine Opfer zu rehabilitieren. Wie kann es da noch irgendwelche Wenn und Aber geben bei der Beurteilung seiner Person! Um aber alle zu überzeugen, sind viele Tatsachen vonnöten. Tatsachen sowie Bücher, Filme und Abhandlungen, und zwar dokumentarische oder auf Dokumenten beruhende. Nur so kann in viele Aspekte des geistigen und gesellschaftlichen Lebens völlige Klarheit gebracht werden.

(aus: MOSKOWSKIJE NOWOSTI, gekürzt.)